DIAKONISSEN
HAUS TELTOW

Diakoniewerkschau 4 / 2026

Nachrichten aus dem Diakonissenhaus

Schwerpunkt Geriatrie in Ludwigsfelde und Lehnin
Seite 4

Hospiz-einweihung in Prenzlau
Seite 3

Intensivmedizin in Luckau
Seite 8

Drei Wochen Finnland
Seite 14







„Wo ein Mensch Vertrauen gibt, nicht nur an sich selber denkt,
wo ein Mensch den andern sieht, nicht nur sich und seine Welt,
wo ein Mensch sich selbst verschenkt und den alten Weg verlässt,
fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.“

Hans-Jürgen Netz (aus der Tageslosung vom 14. Oktober 2016)

Liebe Leserinnen und Leser,

wie nahe Schönes und Freude bei Unerfreulichem oder Traurigem liegen, erfahren wir oft genug. Gerade noch haben wir gemeinsam gefeiert schon gibt es wenig später Anlass, einander zu stärken. Das geschieht im Privaten genauso wie in Unternehmen. Am 10. September konnten wir den Neubau unseres Hospizes in Prenzlau feierlich eröffnen – es war ein sehr schöner Moment, von dem wir auch hier im Heft berichten. Drei Wochen danach mussten wir für den Standort Luckau mitteilen, dass es Einschnitte in der intensivmedizinischen Versorgung geben wird. Ein Schritt, der erforderlich ist, um das Krankenhaus im Zuge der Krankenhausreform zukunftsfest aufzustellen Das macht auch uns traurig, denn ein Angebot nicht mehr vorhalten zu können bedeutet auch, etwas abzugeben, für bestimmte Personen nicht mehr da sein zu können. Das fühlt sich auch ein wenig nach Misslingen an. Auch wenn wir wissen, dass Aufgaben gut übernommen und vielleicht sogar effektiver gelöst werden.

Diese Wechsel von Neuem und Abschied gehören zum Leben. Wir kennen die geflügelten Worte von Verlusten oder Misserfolgen, die auch Chancen sind für Erfahrungen und Neuanfänge. Und wir müssen lernen mit den Kehrseiten von Entwicklungen zu leben. Nur Positives, nur Erfolge, dauerhaftes Glück – das gibt es nicht. Wichtig ist, das Erlebte, das Schöne in Erinnerung zu bewahren und im besten Fall als Kraftquelle zu nutzen für Zeiten, in denen es nicht so läuft, wie wir es uns wünschen würden.

Mit der Diakoniewerkschau versuchen wir immer wieder auch diesen Spagat. Wir finden hier im Heft Geschichten von Menschen an ihrem Lebensabend. So wie Ingeborg Lingenau, die im Johannes-Jänicke-Haus in Halle lebt und auf ihr Leben zurückblickt (Seite 16). Daneben steht der Bericht unserer Auszubildenden zur MFA, die drei Wochen im Rahmen eines ERASMUS-Austauschprogrammes in Finnland verbrachte und dort Einblicke in den medizinischen Alltag erhielt. Es gibt das Gespräch aus Lehnin darüber, wie alten Menschen das möglichst selbstbestimmte Leben ermöglicht werden kann. Und wir stellen eine junge HNO-Ärztin vor, die vor etwa einem Jahr zu uns in den Unternehmensverbund kam.

Ich hoffe, dass diese Geschichten auch Ihnen Kraft geben und Zuversicht für Momente, die nicht so schön sind, in denen Sie vielleicht auch etwas loslassen müssen. Und ich wünsche Ihnen, dass Sie in solchen Momenten Begleitung und Unterstützung haben – durch Menschen, den Glauben oder professionelle Angebote.

Ihr Pfarrer Matthias Blume,
Theologischer Vorstand
Vorsitzender des Vorstandes



Prenzlau hat jetzt ein Hospiz!

Am Donnerstag, den 10. September 2026, wurde das neue Evangelische Hospiz Prenzlau mit einer festlichen Veranstaltung feierlich eröffnet. Das Haus bietet zwölf Plätze für schwer kranke und sterbende Menschen. Sie und ihre Angehörigen finden dort Ruhe, Geborgenheit und Sicherheit durch professionelle Pflege, kompetente medizinische Betreuung und einfühlsame Begleitung.

Das Gebäude des Hospizes besteht aus drei Einzelhäusern, die durch zwei Flachbauten verbunden sind. Der Entwurf stammt vom Architekturbüro Feddersen in Berlin.
Wie bei allen Neubauten setzte das Diakonissenhaus auch hier auf Nachhaltigkeit, um einen Beitrag zum Erhalt der Schöpfung zu leisten und damit unser aller Lebensgrundlagen zu erhalten. Erstmals wurde im Unternehmensverbund ein Gebäude nach dem KFW-Standard „Klimafreundlicher Neubau“ errichtet.

Zur Einweihung erschienen zahlreiche Gäste aus Politik und Stadtgesellschaft, unter anderem Karina Dörk, Landrätin des Landkreises Uckermark, Marek Wöller-Beetz, Bürgermeister der Stadt Prenzlau, Daphne Bongardt, Leiterin der Landesvertretung Berlin-Brandenburg des BKK sowie Michaela Fröhling, Superintendentin des Evangelischen Kirchenkreises Uckermark.
Ein offizieller Dank für die Unterstützung in der Planungs- und Bauphase ging während der Veranstaltung an die Stadt Prenzlau, den Landkreis Uckermark sowie den Uckermärkische Hospizverein, der inhaltlich die Arbeiten gut begleitet hat. Darüber hinaus wurde der Alphons Velisch-Stiftung und der Bürgerstiftung der Sparkasse Uckermark gedankt.
Ein besonderer Moment war die Vorstellung des künftigen Teams. Bereits seit geraumer Zeit bereitet sich dieses auf seine Aufgabe in der neuen Einrichtung vor.

Das Diakonissenhaus Teltow hat jahrzehntelange Erfahrungen in der Begleitung von Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Bereits seit 1994 besteht der Ambulante Hospiz und Palliativdienst Potsdam-Mittelmark. Stationäre Hospize betreibt das Diakonissenhaus in Kloster Lehnin, Potsdam, Luckau und Berlin-Mahlsdorf.



Es geht um Lebensqualität

Die Gemeinde Lehnin in Brandenburg ist überregional für das bedeutende und fast 850 Jahre alte Zisterzienserkloster bekannt. In unmittelbarer Nachbarschaft zum ruhig gelegenen historischen Klostergelände befindet sich eine hochmoderne Klinik für geriatrische Rehabilitation. Im April 2026 übernahm Dr. med. Mehmet Gövercin die chefärztliche Leitung der Klinik.

Herr Dr. Gövercin, welche Menschen kommen in welchen Situationen in dieses wirklich schön gelegene Haus und welches Spektrum an Behandlungen bietet die Klinik?
Zu uns kommen typischerweise Patienten nach akuten internistischen Erkrankungen etwa im Herz-Lungenbereich oder auch bei orthopädischen Erkrankungen in der Folge von Sturzverletzungen. Weiterhin kommen Menschen mit chronischen Problemen zu uns, bei denen sich in der Häuslichkeit keine Besserung ergibt, weshalb dann eine stationäre Reha angesetzt wird. Es geht also viel um Lebensqualität, um Alltagsaktivitäten, um Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit von älteren Menschen. Entscheidend ist nicht das chronologische Alter, sondern immer die bestehenden funktionellen Defizite. All diese Patienten behandeln wir hier im Haus nicht nur medizinisch, pflegerisch und psychologisch, sondern auch vielfältig therapeutisch – beispielsweise mit Physiotherapie und Sporttherapie, mit Ergotherapie und Ernährungstherapie, mit Sprach- und Schlucktherapie. Zum Spektrum gehört natürlich auch die Sozialmedizin mit dem Augenmerk auf die häusliche Situation. Beteiligt sind viele weitere Personen, die mit dafür sorgen, dass diese Klinik ein umfassendes Behandlungskonzept darstellt.

Es ist nicht die erste geriatrische Rehaklinik, die Sie führen. Was wäre aus Ihrer Sicht als besonders oder als einzigartig hervorzuheben im Vergleich zu anderen Einrichtungen, die sie kennengelernt haben?
Schon im Vorfeld meiner Tätigkeit sind mir die positiven Bewertungen für Therapie und Pflege speziell für dieses Haus aufgefallen. Bei meinen ersten Visiten konnte ich dann feststellen, dass die Patientenzufriedenheit hier tatsächlich signifikant hoch ist. Die Klinik befindet sich in einer naturnahen, friedlichen Umgebung, die offenbar viel zu einer Stabilisierung und heilenden Wirkung beiträgt. Besonders erwähnenswert wäre vielleicht die Hundetherapie, die wir hier mit einem speziell ausgebildeten Tier und einer Hundetherapeutin anbieten können und die sehr gut angenommen wird.

Das alles fanden Sie dankenswerterweise bereits so vor. Welche neuen Akzente möchten Sie an diesem Standort setzen?
In manchen Bereichen würde ich sehr gern Erweiterungen sehen, konkret bestimmte diagnostische Verfahren und Therapieformen etablieren. Das betrifft die Ernährungsmedizin oder den Bereich der apparativen und physikalischen Therapien. Dort haben wir bereits begonnen und ein neues Gerät zur Schmerztherapie eingeführt, das auf Kältewirkung basiert. Im Zuge von Umbauarbeiten haben wir geplant, im Außenbereich einen Therapiegarten zu bauen. Intern sollten wir Software und Therapieplansysteme auf den neuesten Stand bringen. Spracherkennungssysteme können uns hier große Dienste leisten. Ziel sollte sogar sein, dass wir vollständig elektronisch werden und die Papierakte am Ende gar nicht mehr brauchen. Sehr gern würde ich auch die Akademisierung hier bei uns im Hause voranbringen. Ideen für Forschungsprojekte haben wir und können denjenigen Kollegen, die sich dafür entscheiden, zur Seite stehen. Und insgesamt wollen wir die Zusammenarbeit mit den umliegenden Klinken und allen Häusern im Verbund des Diakonissenhauses ausbauen. Dazu haben wir bereits Gespräche geführt und schauen, in welche Richtung sich jedes Haus weiterentwickeln könnte.

„Der Flüssigkeitshaushalt ist einer der statistisch häufigsten Gründe, warum ältere Menschen im Krankenhaus landen, denn viele Stürze hängen damit zusammen.“

Dr. med. Mehmet Gövercin,
Chefarzt der Klinik für Geriatrie



Gut aufgestellt für die Zukunft:
Dr. med. Mehmet Gövercin vor dem Klinikgebäude in Lehnin

Warum spielt die Ernährungsmedizin so eine große Rolle in der geriatrischen Rehabilitation?
In der Ernährungsmedizin können wir auf den Körperhaushalt einwirken, können Körperfett, Körperflüssigkeit und Muskelmasse differenzieren und gezielt behandeln. In diesem Bereich haben wir auch eine große präventive Verantwortung und wollen deshalb die Ernährungsberatung umfangreich ausbauen. Gerade im Alter ist der Wasserhaushalt des Körpers ein großes Problem, ich meine auch eine der größten Herausforderungen im Alter überhaupt. Manch ältere Menschen sind ausgetrocknet, manche überwässert. Der Flüssigkeitshaushalt ist einer der statistisch häufigsten Gründe, warum ältere Menschen im Krankenhaus landen, denn viele Stürze hängen damit zusammen.

Wenn aber der Flüssigkeitsstatus gut eingestellt ist, haben sie eine hohe Chance, dass dieser Mensch gar nicht erst in der Klinik behandelt werden muss.

Der breite therapeutische Ansatz erfordert sicherlich eine entsprechende personelle Ausstattung. Wie viele Mitarbeitende braucht es, um diesem Anspruch gerecht zu werden?
Als Mengenverhältnis ausgedrückt, ohne Zahlen zu nennen: Wir haben mehr Personal als Betten. Und jeder personelle Baustein ist wichtig, damit das ganze System funktioniert, angefangen von den Reinigungskräften bis hin zum medizinischen Fachpersonal. Am liebsten hätte ich in der Klinik noch einen Augenarzt, einen HNO-Arzt, einen Neurologen und viele andere Professionen, weil die geriatrische Therapie natürlich Erkenntnisse in all diesen Bereichen erfordert. Das ist auch der Grund, unsere Kooperationen zu intensivieren – mit umliegenden Hausärzten, den umliegenden Fachärzten, mit den Kliniken.



„Im Gegensatz zu Akutkrankenhäusern sind wir im Rehabereich noch nicht gezwungen, uns zu spezialisieren. Wir möchten aber in bestimmten Bereichen führend werden.
Dr. med. Mehmet Gövercin, Chefarzt der Klinik für Geriatrie

Zurück zum Stichwort Digitalisierung: Diese findet ja nicht nur in der Verwaltung, sondern auch im medizinischen und therapeutischen Bereich statt. Welche Entwicklungen gibt es diesbezüglich in der Rehabilitation?
Hier in der geriatrischen Reha-Klinik haben wir computergestützte Trainingsprogramme im Portfolio, die speziell für das Alter geeignet und ausgerichtet sind, angefangen von den Bedienelementen über die Art und Weise der Interaktion, die Sie als Therapeut steuern können. Diese Programme sind nicht neu, wir entwickeln sie aber weiter – auch vom Digitalen in die klassische Richtung. Denn was wir nicht aus den Augen verlieren dürfen, ist die soziale Interaktion.
Immer wichtiger werden digitale Konzepte in der häuslichen Rehabilitation, also auch im Anschluss an einen stationären Aufenthalt hier. In diesem Bereich war ich jahrelang in der Forschung tätig und konnte miterleben, wie sich einige unserer Entwicklungen durchsetzten. Das betrifft zum Beispiel digitale Nothalte- und Erkennungssysteme; Systeme also, die auf Hilferufe reagieren oder bei einer akuten Komplikation selbstständig einen Notfall auslösen können. Auch mein allererstes Projekt – ein System zur Schlaganfallrehabilitation – ist in die Fertigung gegangen. Ich hoffe, dass ich diese Erfahrungen ein Stück weit hier einbringen kann, etwa bei zukünftigen Forschungskooperationen.

Die Gesundheitspolitik setzt gerade Rahmenbedingungen, die zu starken Veränderungen in der Krankenhauslandschaft führen. Trifft das auch für geriatrische Rehakliniken wie hier in Lehnin zu?
Nein, im Gegensatz zu den Akutkrankenhäusern, die sich aktuell entscheiden müssen, sind wir im Rehabereich noch nicht gezwungen, uns zu spezialisieren. Wir wollen aber dennoch zeigen, dass wir in bestimmten Bereichen führend werden möchten. So könnte ich mir vorstellen, dass wir etwa im Bereich Ernährung oder auch im Bereich Sturz besondere Schwerpunkte setzen werden.
[Fragen JW]

Kleine Schritte. Große Wirkung.



Geriatrie – das bedeutet Teamarbeit, Geduld, manchmal auch Improvisation – und vor allem viele kleine Erfolgsmomente. Stationsleiterin Sandra Paul aus dem Evangelischen Krankenhaus Ludwigsfelde-Teltow erzählt, was die Arbeit in der Geriatrie so besonders macht.

Was macht die Geriatrie für Sie persönlich so besonders?
In der Geriatrie arbeiten wir mit einer sehr dankbaren Zielgruppe – Patientinnen und Patienten sowie auch deren Angehörige. Aufgrund der längeren oder wiederkehrenden Aufenthaltsdauer entstehen oft persönliche Gespräche und Bindungen. Schon kleine gesundheitliche Fortschritte werden dankbar angenommen. Es ist einfach schön zu sehen, wie Patientinnen und Patienten aufblühen, wenn Fortschritte erfolgen und die Patientinnen und Patienten wieder etwas mobiler nach Hause entlassen werden können.

Auf Station arbeiten viele Berufsgruppen Hand in Hand. Was macht für Sie ein gutes geriatrisches Team aus?
Die Arbeit auf Augenhöhe ist auf jeden Fall das, was unsere Arbeit hier am Krankenhaus Ludwigsfelde-Teltow in der Geriatrie ausmacht. Wir sind ein großes Team bestehend aus Ärztinnen und Ärzten, der Pflege, Therapeutinnen und Therapeuten, Psychologinnen und Psychologen und dem Sozialdienst. Wir arbeiten eng und respektvoll zusammen; mit klaren Strukturen und Abläufen. Wir haben einmal pro Tag eine gemeinsame Übergabe und einmal pro Woche ein gemeinsames Teammeeting.

Was macht Ihnen an Ihrer Arbeit trotz aller Herausforderungen besonders viel Freude?
Das Lächeln meiner Patientinnen und Patienten und die ehrliche Freude, wenn sie mich sehen, macht mich jeden Tag aufs Neue – trotz aller Herausforderungen – besonders glücklich. Darüber hinaus habe ich ein großartiges Team, auf das ich sehr stolz bin. Mein Beruf ist für mich nicht nur einfach ein Beruf, sondern eine Berufung. Ich liebe meine Arbeit auf der Geriatrie.
In der Geriatrie sind es nicht immer die großen medizinischen Meilensteine, die zählen. Oft sind es die kleinen Schritte zurück in den Alltag. Und genau diese kleinen Schritte können für unsere Patientinnen und Patienten unglaublich groß sein.
[Fragen KE]



Anpassung der Intensivmedizinischen Versorgung

Aufgrund der aktuellen Krankenhausreform müssen Einrichtungen im ländlichen Raum neue Vorgaben erfüllen und ihre Versorgungsstrukturen anpassen. Komplexe medizinische Behandlungen werden zentralisiert und künftig vor allem in Krankenhäusern der Maximalversorgung erfolgen. Gleichzeitig verändern medizinischer Fortschritt und neue Behandlungsmethoden die Nachfrage nach medizinischen Leistungen, die immer häufiger ambulant erbracht werden können. Um auch künftig zuverlässig medizinische Grundversorgung in der Region anbieten zu können setzt das Evangelische Krankenhaus Luckau die erforderlichen Anpassungsmaßnahmen aktiv um. Konkret wird zum 1. Januar 2027 die längerfristige invasive Beatmung nicht mehr angeboten. Auch die Beatmungsentwöhnung (Weaning) wird nicht mehr am Standort Luckau durchgeführt.

Was bedeutet das für die Versorgung in der Region?

Ein wichtiger Bestandteil der Versorgung bleibt die Intermediate Care (IMC). Sie ist für Patientinnen und Patienten vorgesehen, die eine engmaschigere medizinische und pflegerische Überwachung benötigen, als sie auf einer Normalstation möglich ist. Das kann zum Beispiel eine Person sein, die über die Rettungsstelle ins Krankenhaus kommt, stationär aufgenommen werden muss und aufgrund ihres Gesundheitszustandes eine kontinuierliche Überwachung benötigt. Auch nach operativen Eingriffen kann eine solche engmaschige Überwachung erforderlich sein. Sollte sich der Zustand einer Patientin oder eines Patienten akut verschlechtern, können weiterhin notwendige Maßnahmen zur Stabilisierung eingeleitet werden. Auch eine Beatmung kann im Akutfall begonnen werden. Ist anschließend eine weiterführende intensivmedizinische Behandlung erforderlich, wird der Patient stabilisiert und in ein dafür geeignetes Krankenhaus verlegt.

Die IMC liegt damit zwischen Normalstation und Intensivstation. Wichtige Körperfunktionen wie Herzrhythmus, Blutdruck und Sauerstoffsättigung können kontinuierlich überwacht werden. Veränderungen des Gesundheitszustandes können frühzeitig erkannt und notwendige medizinische Maßnahmen sofort eingeleitet werden. Die Zahl der IMC-Plätze im Evangelischen Krankenhaus Luckau wird zum 1. Januar 2027 von vier auf sieben erhöht.

Was bedeutet das für die Notfallversorgung?

Die Rettungsstelle steht weiterhin für die Versorgung von Notfallpatientinnen und -patienten zur Verfügung. Personen mit Notfällen können untersucht, diagnostiziert und erstversorgt werden.
Ist eine stationäre Aufnahme erforderlich und benötigt ein Patient mehr Überwachung, steht dafür die IMC zur Verfügung. Dort kann die weitere medizinische und pflegerische Betreuung unter kontinuierlicher Überwachung erfolgen. Benötigt ein Patient aufgrund seines Krankheitsbildes eine spezialisierte Behandlung, die am Standort Luckau nicht angeboten wird, erfolgt - wie bereits jetzt schon - die Weiterbehandlung in einem entsprechend spezialisierten Krankenhaus.
Trotz der Veränderung ist die Akut- und Überwachungs-Versorgung im Evangelischen Krankenhaus Luckau nach wie vor sichergestellt. Die internistische Versorgung bleibt bestehen, die IMC wird von vier auf sieben Plätze erweitert und die Rettungsstelle steht weiterhin für die Akutversorgung zur Verfügung. Im Zuge der aktuellen Veränderungen werden keine Arbeitsplätze abgebaut.



Zum 1. Januar 2027 wird Dr. Martina von Witten Geschäftsführerin des Diakoniekrankenhauses Halle sowie der Poliklinik Reil. Zuvor war sie sechs Jahre lang als Kaufmännische Vorständin der Diakonie Mitteldeutschland aktiv.



Dr. med. Christin Schäfer ist seit Mai leitende Chefärztin des Diakoniekrankenhauses Naëmi Wilke in Guben. Damit trägt sie die organisatorische Gesamtverantwortung für den ärztlichen Bereich des Hauses. Zu ihren Aufgaben gehört auch die Entwicklung neuer medizinischer Fachbereiche. Dr. med. Christin Schäfer ist bereits seit Januar 2025 als Chefärztin der Inneren Medizin tätig. Außerdem ist sie auch hausärztlich in der Praxis der Medizinischen Einrichtungsgesellschaft Guben tätig. Bevor sie nach Guben kam, war sie Oberärztin an der Medizinischen Universität Lausitz – Carl Thiem Cottbus.



Zum 1. Juli 2026 hat Stefanie Schultheis die Position der Pflegedirektion an der Klinik für Geriatrische Rehabilitation Lehnin übernommen. 2014 schloss sie ihre Ausbildung zur Pflegefachkraft ab. Von 2019 bis 2021 war sie stellvertretende Stationsleitung, anschließend Stationsleitung und seit 2023 stellvertretende Pflegedirektorin.



Seit 1. Juli 2026 hat Andreas Kothe die Leitung der Klinik für Innere Medizin im Diakoniekrankenhaus Halle übernommen. Damit wird die Klinik inhaltlich und personell mit der Klinik für Geriatrie zusammengeführt. Andreas Kothe ist bereits Chefarzt der Klinik für Geriatrie.



Die Krankenhausseelsorge in der Lausitzklinik Forst besteht seit 1. Juli aus Pfr. Markus Müller, Dorothea Röger, ehrenamtliche Seelsorgerin, und Klaus Mrosk, ehrenamtlicher Mitarbeiter im Krankenhausbesuchsdienst. Das Team ist erreichbar unter Telefon 03562 985-412 oder per E-Mail an: seelsorge@naemi-wilke-stift.de

In den Teltower Diakonischen Werkstätten
gibt es eine Prüf-Gruppe für Leichte Sprache:
die **Controllettis**.
Das sind: Micha, Cindy, Gabi, Andreas, Tobias,
Frank, Janine, Roman, Fabian und Ronald.
Die Gruppe hat sich den Namen selbst gegeben.
Es gibt sie seit Juli 2022.



Die Controllettis prüfen Texte in Leichter Sprache.
Zum Beispiel für

- Ausstellungen
- Internet-Seiten
- und Broschüren.

Die Gruppe hat auch diesen Text geprüft.



Bei den Controllettis arbeiten

- zehn Prüfer und Prüferinnen
- eine Übersetzerin.

Alle Controllettis haben
eine Prüfer-Schulung gemacht.
Die Schulung hat 6 Tage gedauert.
Am Ende haben alle eine Urkunde bekommen.





Texte in Leichter Sprache sind für alle Menschen.
Leichte Sprache ist gut verständlich.
Besonders für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Schwere Texte kann man in Leichte Sprache übersetzen.
Dann verstehen mehr Menschen den Text.
Oder man schreibt den Text gleich in Leichter Sprache.
Ausgebildete Übersetzer und Übersetzerinnen
können das am besten.



Viele halten sich an die Regeln vom Netzwerk Leichte Sprache.
Das Netzwerk

- ist ein großer Verein
- entwickelt die Leichte Sprache weiter.

Im Netzwerk arbeiten Menschen
mit und ohne Lernschwierigkeiten zusammen.



So arbeiten die Controllettis:
Die Prüfer und Prüferinnen lesen einen Text.
Sie prüfen:

- Können wir alle Wörter und Sätze gut verstehen?
- Passen die Bilder zum Text?



Manche Wörter und Sätze sind zu schwer.
Manche Bilder passen nicht.
Die Übersetzerin schreibt die schweren Wörter und Sätze neu.
Und sie findet passende Bilder.
Wenn die Prüfgruppe alles gut verstehen kann:
Dann bekommt der Text das Qualitäts-Siegel vom Netzwerk.

Hier findest du ein besonderes Projekt von den Controllettis:
https://leichte-sprache.arado-rundgang.de/



Leichte Sprache für alle

„Leichte Sprache gibt es extra für Menschen mit Lernbehinderung“, erzählt Janine Gaebel. Sie ist ausgebildete Prüferin für Leichte Sprache. Auch Menschen deren Muttersprache die Gebärdensprache ist, lesen Texte in Leichter Sprache gern, sagt sie. Die Sprache helfe außerdem Menschen mit geringen Deutschkenntnissen Texte besser zu verstehen.
Ein Text in Leichter Sprache fällt oft ins Auge. Die Schriftgröße und der Zeilenabstand sind größer als bei Texten in schwerer Sprache. Schwere Wörter werden in Leichter Sprache nochmal erklärt. Prüfer Roman Wischnewski weist darauf hin, dass die Sätze in Leichter Sprache nicht so lang sind. „Außerdem kommt jede Information in eine neue Zeile und die Texte sind bebildert.“
Leichte-Sprache-Übersetzerin Jolika Sudermann - van den Berg erklärt, dass die Regeln vom Netzwerk Leichte Sprache entwickelt worden sind. Das Netzwerk ist der größte und wichtigste Verein auf diesem Gebiet. Das Netzwerk sei dabei relativ streng, sagt Jolika Sudermann - van den Berg: „Das Leichte Sprache Siegel bekommen nur Texte, die eine Prüfgruppe mit mindestens zwei Menschen mit Lernschwierigkeiten kontrolliert hat.“

Im Internet findet man oft Texte, die vermeintlich in Leichter Sprache verfasst wurden. Jolika sagt, „da steht Leichte Sprache drauf, aber ein Mensch mit Lernschwierigkeiten versteht den Text trotzdem nicht. Da fehlen die Bilder oder eine KI hat das geschrieben.“

Janine Gaebel ergänzt, dass es auch Texte in einfacher Sprache gibt. Das sei ein Unterschied. Einfache Sprache sei etwas schwieriger zu verstehen als Leichte Sprache. Menschen mit Lernschwierigkeiten können die einfache Sprache nicht gut verstehen. Dort fehlen beispielsweise die Bilder.

Die Controllettis – das Büro für Leichte Sprache in den Teltower Diakonischen Werkstätten, in dem Janine, Roman und Jolika arbeiten, gibt es seit Juli 2022. Die Leichte-Sprache-Übersetzerin Inge Naundorf habe die Idee eines Prüfbüros an die Diakonischen Werkstätten Berlin Teltow herangetragen, erinnert sich die Gruppe. Zehn Menschen haben damals Interesse angemeldet, bei der Ausbildung zum Prüfer bzw. zur Prüferin für Leichte Sprache dabei sein zu wollen. Inzwischen prüfen sie einmal wöchentlich Texte für Webseiten, Zeitungen oder Ausstellungen.

Ein Projekt, das den Controllettis besonders viel Spaß gemacht hat, war die Gestaltung des Arado-Wegs in Leichter Sprache in Potsdam. Für den digitalen Ausstellungsrundgang hat die inklusive Projektgruppe Texte, Bilder und Filme entwickelt, die Filme in Gebärdensprache übersetzen lassen und eine Hörfassung des Rundgangs eingesprochen. Janine, Christine, Cindy und Jolika vom Büro Controlletti waren Teil der Projektgruppe. Am Ende haben die Controllettis alles geprüft. Wer dieses besondere Projekt kennenlernen möchte, findet den Rundgang im Internet auf der Webseite leichte-sprache.arado-rundgang.de. [HH]



Freundliche Verstärkung

Montagvormittag ist Stoßzeit in der Praxis für Hals-, Nasen und Ohrenmedizin in der Poli Reil in Halle. Sämtliche Sprechzimmer und funktionsdiagnostische Räume sind belegt, Diagnosegeräte werden abgeholt oder zurückgebracht, Rezepte erneuert oder Termine vereinbart. Gemächlichkeit wäre bei diesem straffen Patientenaufkommen fehl am Platze, Hektik ebenso. Wer zur Behandlung kommt, erlebt ein professionell eingespieltes und freundliches Team.

Dr. med. Tina Schenke arbeitet hier seit gut einem Jahr als eine von zwei zuständigen HNO-Ärztinnen. Für ihr Medizinstudium ging die Hallenserin nach Dresden und kehrte nach erfolgreicher Dissertation zurück in die Saalestadt. Nach ihrer fachärztlichen Spezialisierung am Kröllwitzer Universitätsklinikum entschied sie sich dann bewusst für ein Angestelltenverhältnis. Die Bedingungen in Sachsen-Anhalts letzter verbliebener Poliklinik passten für die junge Berufsstarterin ideal mit der eigenen Lebensplanung zusammen. „Für mich war es gut, dass ich mich ganz auf die medizinische Betreuung konzentrieren kann und mich nicht mit den wirtschaftlichen Risiken einer Praxisgründung beschäftigen musste. Auch als Mutter eines kleinen Kindes bin ich dankbar für geregelte, familienfreundliche Arbeitszeiten.“
In täglichen Sprechzeiten betreut Dr. Schenke Patientinnen und Patienten unterschiedlichster Altersgruppen: Kinder mit Hörproblemen oder vergrößerten Rachenmandeln, Menschen im mittleren Erwachsenenalter mit Tinnitus, Allergien oder Nasenproblemen, ältere Menschen mit Schlafapnoe-Verdacht, Gleichgewichtsstörungen oder Schwerhörigkeit. Das Spektrum ist typisch „Querbeet“. Die HNO-Praxis, in der insgesamt bis zu fünf Menschen tätig sind, ist für alle diese Anforderungen technisch und personell gut gerüstet. Möglich sind hier unter anderem Hörtests mit Frequenzanalysen, Polygrafische Screenings, Allergietests oder Ultraschalluntersuchungen. Ergänzt werden die Möglichkeiten im weiteren Haus mit seinen insgesamt 17 Fachpraxen plus Physiotherapie und Apotheke.



Tina Schenke ist eine Team-Playerin und nutzt die kurzen Wege für den fachlichen Austausch mit ihrer Praxiskollegin Dr. med. Sybille Schmidt-Fritzsching. Auch die Begegnungen am gemeinsamen Mittagstisch mit den benachbarten ärztlichen Kolleginnen und Kollegen bis hin zu regelmäßigen Team-Events weiß sie zu schätzen. Nach dem ersten Jahr intensiver Einarbeitung bleibt neben Beruf und Familie nun sogar schon wieder etwas Freizeit für Hobbys. Einmal pro Woche gibt es Sport-Workout bei einer Physiotherapeutin und zu Hause steht seit kurzem auch ein E-Piano. Doch auch hierbei redet ärztliche Sorge und Vorsorge ein Wörtchen mit. Mit dem Klavierspielen möchte Tina Schenke sich selbst in allgemein angespannten Zeiten mental fit halten. [JW]





Mit ERASMUS in Finnland



Im Rahmen ihrer Ausbildung zur Medizinischen Fachangestellten im 2. Lehrjahr hatte Lilly Kahle aus der Poli Reil die Möglichkeit, einen Auslandsaufenthalt im finnischen Oulu zu verbringen. Hier berichtet sie von ihren Eindrücken.

Drei Wochen in Finnland – drei Wochen voller Eindrücke, besonderer Erlebnisse und Erinnerungen. Schon vor der Reise war ich gespannt darauf, was mich erwarten würde und wie das Gesundheitswesen dort funktioniert.
In Oulu war zunächst vieles neu. Eine andere Sprache, eine andere Umgebung und eine andere Kultur – trotzdem habe ich mich schnell wohlgefühlt. Oulu ist eine wunderschöne Stadt im Norden Finnlands und hat eine ganz eigene Atmosphäre. Besonders die Ruhe und die Nähe zur Natur sind mir direkt aufgefallen.

Die erste Woche –
Einblicke in die finnische Schule

In der ersten Woche konnten wir den Unterricht in einer finnischen Schule beobachten und einen Einblick in das Bildungssystem bekommen. Besonders spannend fand ich, dass es den Beruf der Medizinischen Fachangestellten, wie wir ihn aus Deutschland kennen, in Finnland nicht gibt. Stattdessen gibt es dort den Beruf „Practical Nurse“. Dieser ist in einigen Bereichen mit der Tätigkeit einer MFA vergleichbar, unterscheidet sich aber auch in verschiedenen Aufgabenbereichen. Dadurch wurde mir bewusst, dass medizinische Berufe in anderen Ländern teilweise ganz anders aufgebaut und organisiert sein können.

Die zweite Woche –
Health Center und Apotheke

In der zweiten Woche konnte ich verschiedene Einrichtungen des Gesundheitswesens kennenlernen. Am Montag und Freitag war ich in einem Health Center, also einem Gesundheitszentrum. Dort erfuhr ich, wie der medizinische Alltag in Finnland abläuft. Einige Abläufe waren anders als in Deutschland, während andere Tätigkeiten und Vorgehensweisen erstaunlich ähnlich waren.
Von Dienstag bis Donnerstag war ich in einer sehr großen Apotheke in der Nähe des Flughafens. Da diese Arbeit nicht direkt meiner Fachrichtung entspricht, konnte ich dort nicht so viele Aufgaben übernehmen. Ich konnte vor allem beobachten, wie Abläufe organisiert sind und welche Aufgaben in einer großen Apotheke anfallen. Für mich war es interessant, einmal einen Bereich kennenzulernen, mit dem ich während meiner Ausbildung weniger zu tun habe.

Die dritte Woche –
Praktische Erfahrungen

In der letzten Woche war ich komplett im Health Center und durfte viele praktische Erfahrungen sammeln. Ich konnte bei kleineren Eingriffen dabei sein. Besonders schön fand ich, dass mir viele verschiedene Aufgaben gezeigt wurden und ich auch einige Tätigkeiten selbst übernehmen durfte. Dadurch war ich nicht nur Zuschauerin, sondern konnte mich aktiv einbringen.







Eindrücke aus Oulu: das Rathaus, Roboter im Gesundheitsdienst, Besuch beim Weihnachtsmann und natürlich Nordlichter

Ein besonderes Erlebnis war eine komplette Sprechstunde, die ich gemeinsam mit einem Arzt und meiner Koordinatorin miterleben durfte. Die Sprechstunde wurde auf Finnisch und Englisch geführt. Auch wenn ich nicht jedes finnische Wort verstanden habe, konnte ich durch die Situation, die Körpersprache und die medizinischen Zusammenhänge vieles nachvollziehen. Diese Erfahrung hat mir auch gezeigt, wie wichtig Kommunikation und Teamarbeit im medizinischen Bereich sind.

Neben den beruflichen Erfahrungen durfte natürlich auch das Erkunden von Finnland nicht zu kurz kommen. Besonders beeindruckt hat mich die Natur.
Finnland ist für mich ein Land, in dem man sehr gut zur Ruhe kommen kann. Die großen Wälder, die vielen Seen und die weiten Landschaften haben mich sehr beeindruckt. Es hat mir viel Spaß gemacht, durch den Wald zu spazieren und einfach die Natur zu genießen. Dabei habe ich gemerkt, dass die finnische Natur etwas ganz Besonderes hat. Es ist teilweise unglaublich ruhig und man kann einfach den Moment genießen. Für mich war das ein schöner Ausgleich zu den vielen neuen Eindrücken während des Praktikums. Natürlich haben wir auch viele Sehenswürdigkeiten besucht und dabei zahlreiche Fotos gemacht. So konnten wir Erlebnisse festhalten und haben viele schöne Erinnerungen mit nach Hause genommen.

Eines meiner persönlichen Highlights waren die Nordlichter. Die Vorstellung, einmal selbst Nordlichter zu sehen, war schon vor der Reise etwas Besonderes. Als es dann tatsächlich soweit war, war es ein unglaubliches Erlebnis.
Wir standen bei ungefähr 4 Grad Celsius draußen und warteten darauf, dass sich der Himmel verändert. Das Warten in der Kälte hat sich definitiv gelohnt. Die Nordlichter am Himmel zu beobachten, war ein Moment, den ich wahrscheinlich noch sehr lange in Erinnerung behalten werde. Es war einfach etwas völlig anderes, als die Bilder zu sehen, die man nur aus dem Internet kennt.

Ein weiteres Highlight war unser Ausflug nach Rovaniemi in das Weihnachtsmanndorf. Obwohl wir erst September hatten, fühlte es sich dort schon sehr nach Weihnachten an. Überall gab es weihnachtliche Dekoration, den Weihnachtsmann und natürlich Rentiere. Besonders lustig war, dass wir auf der Live-Webcam des Santa Claus Village zu sehen waren. Dadurch konnten uns Menschen auf der ganzen Welt sehen. Über diesen Ausflug haben wir auch später noch viel gesprochen und gelacht.

Die drei Wochen in Finnland haben mir nicht nur beruflich etwas gebracht, sondern auch persönlich. Ich habe gelernt, mich auf eine neue Umgebung einzulassen und mich in einem anderen Land zurechtzufinden. Ich konnte einen Einblick in ein anderes Gesundheitssystem bekommen und dabei feststellen, dass sich manche Arbeitsabläufe zwar unterscheiden, viele medizinische Tätigkeiten aber trotzdem sehr ähnlich sind. Besonders schön fand ich die Mischung aus Arbeit, Lernen und Freizeit. Tagsüber konnte ich neue berufliche Erfahrungen sammeln und danach gemeinsam mit anderen die Umgebung erkunden. Ich habe in dieser Zeit viele neue Menschen kennengelernt und viele besondere Momente erlebt. Gerade diese Mischung hat den Aufenthalt für mich so besonders gemacht.
Finnland war für mich mehr als nur ein dreiwöchiger Auslandsaufenthalt. Es war eine sehr schöne und abwechslungsreiche Zeit, die ich nicht so schnell vergessen werde. [LK]

Es geht einem so manches durch den Kopf …





Ingeborg Lingenau wurde 1931 in Halle geboren. Sie wuchs bei Pflegeeltern in Ammendorf auf und ging acht Jahre in Radewell in die Schule. Heute lebt sie im Johannes-Jänicke-Haus in Halle. Bei einem Besuch erzählt sie aus Ihrem Leben. Auf die Frage, wie sie sich an ihre Kindheit erinnert, beginnt sie:

„Es geht einem so manches durch den Kopf … Meine Kindheit war sehr schön. Meine Eltern haben mich verwöhnt. In die Schule bin ich bei Wind und Wetter zu Fuß gegangen. Eine halbe Stunde Schulweg. Nach der Schule musste ich erstmal ins Pflichtjahr. Das war 1944, da war ich gerademal 14 Jahre alt. Wir durften nicht gleich eine Lehre anfangen. Wir mussten erst ein Jahr irgendwo arbeiten. Mich hatten sie nach Langeneichstädt auf ein Bauerngut verpflichtet. Ich war damals wirklich nur ein Hänfling, ganz dünn und klein. Ein halbes Jahr habe ich mit auf dem Feld gearbeitet und im Stall. Dann haben mich meine Eltern aus gesundheitlichen Gründen rausgenommen. Das letzte halbe Jahr war ich dann als Kindermädchen beim Arzt.

Als das Pflichtjahr rum war, habe ich die Lehre angefangen in Ammendorf im Konsum als Verkäuferin. Meinen Beruf konnte ich mir nicht aussuchen. Ich hatte mir als Kind gedacht, ich will mal Friseuse werden. Aber die Berufsberaterin, die zu uns in die Schule kam sagte: ‚Nee, da biste viel zu klein. Da kommste gar nich' hoch. Werd' Verkäuferin.' Na und so bin ich Verkäuferin geworden.

Meine Ausbildung habe ich im Konsum in Ammendorf gemacht. Wir hatten ja damals noch die Lebensmittelkarten. Wir konnten nicht einfach sagen, so jetzt kauf ich ein Stückchen Butter. Das wurde alles genau nach Gramm abgewogen. Die Leute kamen mit der leeren Flasche, da mussten wir den Essig abfüllen. Das wurde alles zugeteilt. Abends haben wir die kleinen Marken von den Lebensmittelkarten zur Abrechnung auf Zeitungspapier geklebt. Sogar meine Eltern haben mitgeklebt. Das vergesse ich nicht.

Gewohnt habe ich mit meinen Eltern in einem Siedlungshaus in Ammendorf. Bei uns in der Siedlung haben wir viel gefeiert. Wenn jemand geheiratet hat oder Kindtaufe oder Konfirmation, runde Geburtstage, Polterabende … Polterabende, ich weiß gar nicht ob's die noch gibt.
Sonnabends heiraten und Freitagabend poltern. Das Geschirr zerkloppen. Das war doch schön.

„Wir hatten ja damals noch die Lebensmittelkarten. Wir konnten nicht einfach sagen, so jetzt kauf ich ein Stückchen Butter. Das wurde alles genau nach Gramm abgewogen.

Ingeborg Lingenau



Naja und die Eltern mussten dann immer den Kuchen backen. Wenn dann gepoltert wurde, gab's für jeden ein Stück Kuchen. Es ist eben jetzt ganz anders. Ich kann mich immer noch nicht in die neue Zeit reinversetzen. Ich denke noch an vieles zurück.

Mein erstes Kind habe ich 1950 bekommen. Die Beziehung zum Vater hat aber nicht gehalten. Meinen Mann habe ich 1951 geheiratet. Mit ihm habe ich meine große Tochter aufgezogen und noch drei weitere Kinder bekommen. Wir hatten ganz wenig Geld. Ich konnte ja die ersten Jahre nicht arbeiten durch die Kinder. 1963 dann ging mein jüngstes Kind in den Kindergarten und da habe ich vier Stunden als Reinigungskraft im Plastewerk in Ammendorf gearbeitet. Dann habe ich in die Küche gewechselt und da habe ich Frühstück mit gemacht und Essengeld abkassiert. Aber ich war mehr Kassiererin. Danach bin ich nach Böllberg ins Plastewerk und dann in den Vorruhestand.

Bis Ende der 1970er Jahre wohnten wir noch im Haus von den Schwiegereltern. Mein Mann und ich sind immer sparsam gewesen. Durch den Garten am Haus haben wir viel Obst und Gemüse gehabt. Wenn wir eine gute Ernte hatten, dann haben wir was übrig war in den Gemüseladen gebracht. Die haben das abgenommen. Wir hatten viel Arbeit, aber wir hatten auch einen Nutzen davon. Ich habe alles eingekocht und brauchte nichts kaufen. Essen kochen musste ich von früh bis Abend. Wenn die Kinder aus der Schule kamen, die wollten ja Mittagessen. Schulessen gabs ja nicht. Außerdem wohnte unser Schwiegervater noch bei uns. Ich hab' die erste Zeit nur am Herd gestanden. Vier Kinder, drei Erwachsene. Man muss bedenken: ich war verwöhnt, ich brauchte früher keinen Handschlag zu Hause zu machen.

Mein Mann war kaufmännischer Angestellter. Er war Lagerleiter in der Brauerei. Er hat 50 Jahre im selben Betrieb in der Glauchaer Straße gearbeitet. Als die Kinder raus waren, haben wir das Haus verkauft und sind nach Neustadt gezogen. Ich wollte nie nach Neustadt.
Da hatte ich alles bequem. Ich hatte warmes Wasser, ich hatte alles. Trotzdem wollte ich nicht hin. Aber unser Haus war zu abgelegen und meine zweite Tochter wohnte in Neustadt und man braucht ja auch einen Ansprechpartner im Alter. So sind wir dorthin gezogen. Viele Jahre später sind wir dann ins betreute Wohnen gezogen. Mein Mann ist wenig später verstorben und ich habe elf Jahre dort gewohnt. Letztes Jahr im April bin ich dann hierher ins Johannes-Jänicke-Haus gezogen."
[Transkription HH]

Möchten auch Sie Ihre Lebenserinnerungen für die Nachwelt sichern? www.familieninterview.de

Gesundheit im Unternehmensverbund



Kooperation mit Medizinischer Universität

Das Diakonissenhaus Teltow hat mit der Medizinischen Universität Lausitz – Carl Thiem eine langfristig angelegte Rahmenvereinbarung am 5. Oktober 2026 unterzeichnet. Zentrale Punkte sind die gemeinsame Weiterentwicklung der Patientenversorgung, die Vernetzung von Versorgungsstrukturen sowie die Einbindung der Krankenhäuser und medizinischen Versorgungszentren des Diakonissenhauses in Lehre, Weiterbildung und Forschung der Universität.
Der Kaufmännische Vorstand des Diakonissenhauses Prof. h.c. (BUK) Hans-Ulrich Schmidt unterstreicht: „Das Diakonissenhaus Teltow ist mit seinen sechs Krankenhäusern, der Klinik für Geriatrische Rehabilitation in Kloster Lehnin sowie vier medizinischen Versorgungszentren ein natürlicher Partner für die MUL – CT, die im Rahmen der „Modellregion Gesundheit Lausitz“ das Ziel verfolgt, ein leistungsfähiges, sektorenübergreifend vernetztes Versorgungssystem zu etablieren. Gemeinsam wollen wir eine bedarfsgerechte, qualitativ hochwertige und zukunftssichere Gesundheitsversorgung gewährleisten und weiterentwickeln, insbesondere bezogen auf die Versorgungsanforderungen in ländlich geprägten und strukturschwachen Regionen.“
Ein Schwerpunkt der Kooperation liegt auf der Digitalisierung der Gesundheitsversorgung. Die Medizinische Universität Lausitz – Carl Thiem verfolgt als digitales Leitkrankenhaus das Ziel, datenbasierte und technologiegestützte Anwendungen zu entwickeln und als Innovation in die Versorgung zu überführen. Darüber hinaus werden die Möglichkeiten für die akademische Ausbildung ausgebaut. Perspektivisch können die Krankenhäuser des Unternehmensverbundes als Lehrkrankenhäuser qualifiziert und so wie auch die medizinischen Versorgungszentren in praktische Ausbildung, Weiterbildung und Forschungsaktivitäten eingebunden werden.

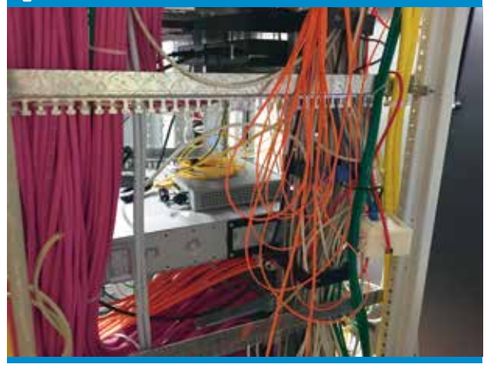
Gesundheit in Frankfurt



Grenzüberschreitende Versorgung

Ab 2027 startet ein grenzüberschreitendes Weiterbildungs- und Mentoringprogramm für Pflegekräfte in Geriatrie und Physiotherapie. Mit der verstärkten Zusammenarbeit deutscher und polnischer Gesundheitseinrichtungen in der Grenzregion soll der demographischen Entwicklung und dem damit wachsenden Fachkräftemangel entsprochen werden. Konkret werden im Studienjahr 2027/2028 Schulungen, Hospitationen, und interkulturelle Workshops angeboten, sowie zweisprachige Lehrmaterialien, ein digitales Serviceportal und Handlungsempfehlungen für die grenzüberschreitende Weiterbildung zur Verfügung gestellt.
Am Programm beteiligt sind das Universitätsklinikum Zielona Góra und das Evangelische Krankenhaus Lutherstift Frankfurt (Oder). Die wissenschaftliche und fachliche Expertise im Projekt wird durch die Technische Universität Dresden, das Universitätsklinikum Carl Gustav Carus, das UniversitätsCentrum für Gesundes Altern, das Collegium Medicum der Universität Zielona Góra sowie die Schule für Gesundheits- und Pflegeberufe e.V. in Eisenhüttenstadt gewährleistet.
Andreas Mogwitz, Geschäftsführer des Lutherstifts Frankfurt (Oder), führt aus: „Nach ‚Gesundheit ohne Grenzen‘ ist dieses Projekt das zweite große Fördervorhaben zur Weiterentwicklung der Versorgungsqualität auf beiden Seiten von Oder und Neiße.“
Das Projekt wird im Rahmen des Kooperationsprogramms INTERREG VI A Brandenburg–Polen 2021–2027 in Höhe von mehr als 1 Million Euro aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) kofinanziert. Interessierte Auszubildende und Studierende im Bereich Pflege und Physiotherapie können sich für die Teilnahme am Pilotprogramm bewerben. Informationen erteilt Projektmanagerin Monika Roszak unter der Telefonnummer 03561 403-285 oder per E-Mail an m.roszak@naemi-wilke-stift.de.

Gesundheit in Guben



Übernahme Computerwork

Das Diakonissenhaus Teltow hat zum 1. Oktober 2026 den Gubener IT-Dienstleister Computerwork übernommen. Damit reagiert der Unternehmensverbund auf den steigenden Bedarf im Bereich IT und Digitalisierung. Durch die Partnerschaft werden moderne, digitale Lösungen und ein innovatives IT Service-Management fest im Tagesgeschäft verankert.
Computerwork ist seit 1990 in der Region etabliert und sowohl für Kunden in der Wirtschaft, der öffentlichen Verwaltung als auch für Gesundheits- und Sozialinstitutionen tätig. Besondere Expertise hat das Unternehmen in IT-Basisdiensten wie Infrastruktur und Vernetzung, Hardwareinstallation und -wartung sowie der Vor-Ort-Service bei Kunden. Als langjähriger IT-Partner des Diakoniekrankenhauses Naëmi Wilke Guben hat das Unternehmen ausgeprägte Erfahrungen im medizinischen Bereich.
Im Unternehmensverbund Diakonissenhaus Teltow übernimmt Computerwork schrittweise den Betrieb, die Wartung und den Ausbau von IT-Bereichen. Der Start erfolgt mit Netzwerken, Serverlandschaften und Cloud-Lösungen sowie mit IT-Service, also schneller Hilfe bei Störungen und der Sicherstellung eines reibungslosen Betriebs.
Der im Vorstand für IT zuständige Kaufmännische Vorstand Prof. h.c. (BUK) Hans-Ulrich Schmidt betont die Vorteile, die sich aus der Verstärkung durch Computerwork ergeben: „Digitalisierung betrifft zunehmend alle Prozesse in unserem Unternehmensverbund. Gleichzeitig erleben wir wachsende Bedrohungen, strengere Regulierungen und stehen vor der Aufgabe, Künstliche Intelligenz (KI) sicher zu integrieren. Mit der Stärkung unserer IT können wir uns den Herausforderungen besser und unabhängig stellen.“ Für den bisherigen Kundenkreis der Computerwork ändert sich nichts.

Gesundheit/Altenhilfe im Unternehmensverbund



Weiterbildungs-Kooperation

Das Diakonissenhaus Teltow und die Hochschule Döpfer haben eine Kooperation vereinbart. Ziel ist, Mitarbeitenden im Gesundheitsbereich und in der Altenhilfe berufsbegleitende akademische Qualifikationen zu ermöglichen. Im Fokus stehen Bachelorstudiengänge in Physician Assistance, Pflege mit Schwerpunkt in Psychiatrischer, Intensiv-/Anästhesie- oder Notfallpflege sowie in Angewandten Therapiewissenschaften.
Die Vereinbarung greift die wachsende Akademisierung der Gesundheitsberufe auf und wirkt dem Fachkräftemangel entgegen. Insbesondere Mitarbeitende aus den Bereichen Therapie und Pflege können ihre berufliche Tätigkeit im Diakonissenhaus Teltow nun mit einer wissenschaftlichen Qualifikation verbinden. Die Kooperation unterstützt das berufsbegleitende Studium zudem durch finanzielle Förderung und eine studiengerechte Berücksichtigung der Arbeitszeitplanung.
Zur Unterzeichnung der Vereinbarung kam Prof. Dr. Karin Kohlstedt, Präsidentin der Hochschule, nach Teltow. Sie unterstreicht die Bedeutung der Kooperation: „Die Weiterentwicklung der Gesundheitsversorgung erfordert gut ausgebildete Fachkräfte, die wissenschaftliche Erkenntnisse sicher einordnen und in ihrer beruflichen Praxis anwenden können.“
Die Hochschule Döpfer ist eine staatlich anerkannte, systemakkreditierte Hochschule mit Fokus auf Gesundheit und Soziales. Ihr Sitz ist in Potsdam, weitere Standorte befinden sich in Hamburg, Köln und Regensburg. Die Studiengänge zeichnen sich durch Praxisnähe, innovative und flexible Lernformen sowie eine gute Vernetzung mit Branchenpartnern aus.

Gesundheit in Ludwigsfelde



Kindertagesklinik bleibt

Die pädiatrische Tagesklinik am Evangelischen Krankenhaus Ludwigsfelde-Teltow wird bis 31. Juli 2027 bestehen bleiben. Einen entsprechenden Vertrag haben das Diakonissenhaus Teltow und die Stadt Ludwigsfelde am 30. Juli 2026 unterzeichnet. Die Stadt stellt dafür mehr als eine halbe Million Euro zur Defizitausgleichsfinanzierung bereit.
Nachdem zu Ende Juli die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am Krankenhaus schließen musste, übernimmt die stationäre Versorgung nun das Ernst-von-Bergmann-Klinikum in Potsdam als regionaler Kooperationspartner. Darüber hinaus ist geplant, gemeinsam mit dem Ernst-von-Bergmann-Klinikum eine telemedizinische Anbindung an die Rettungsstelle des Evangelischen Krankenhauses Ludwigsfelde-Teltow aufzubauen.
Prof. h. c. (BUK) Hans-Ulrich Schmidt, Kaufmännischer Vorstand des Diakonissenhauses Teltow, begrüßt die gefundene Lösung: „Wir sind dankbar und froh, dass die Gespräche mit dem Ministerium und der Kommunalpolitik zu dieser Lösung geführt haben. Der solitäre Betrieb einer Tagesklinik ist nur durch eine Ausnahmegenehmigung des Ministeriums möglich.“
Paul Niepalla, Erster Beigeordneter der Stadt Ludwigsfelde, betont: „Mit der Übergangslösung gewinnen wir Zeit, um gemeinsam Lösungen für die zukünftige medizinische Betreuung unserer Kinder und Jugendlichen zu entwickeln. Gleichzeitig können verschiedene Versorgungsmodelle erprobt werden, um Familien auch künftig eine verlässliche Versorgung zu bieten.“
Die pädiatrische Tagesklinik ist montags bis freitags von 8.00 bis 16.30 Uhr geöffnet und verfügt über zehn Behandlungsplätze. Die fachärztliche Betreuung übernimmt der bisherige Chefarzt der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, Dr. med. Georg Reinholz.

Altenhilfe im Unternehmensverbund



Diakoniebeauftragte

Wie kann das diakonische Profil im Alltag unserer Einrichtungen lebendig bleiben und weiterentwickelt werden? Mit dieser und weiteren Fragen beschäftigten sich 20 Diakoniebeauftragte aus den Einrichtungen des Unternehmensbereiches Altenhilfe beim mittlerweile dritten gemeinsamen Treffen im Lothar-Kreyssig-Haus in Lehnin.
Die Diakoniebeauftragten übernehmen in ihren Einrichtungen eine wichtige Aufgabe: Sie geben Impulse für das diakonische Miteinander, greifen Themen des Glaubens und der Seelsorge auf und entwickeln gemeinsam mit Mitarbeitenden und Bewohnenden Ideen, die das christliche Profil im Alltag sichtbar und erlebbar machen.
Ein Schwerpunkt des Treffens war der Umgang mit Sterbewünschen. Gemeinsam ging es darum, diese wahrzunehmen und einzuordnen sowie mögliche Wege des Umgangs damit zu reflektieren. Auch das Thema Resilienz spielte eine wichtige Rolle: Wie können Menschen ihre Widerstandskraft stärken und auch in herausfordernden Situationen resilient bleiben?
Dass die Treffen nachhaltig wirken, zeigt der Blick auf die vergangenen drei Jahre: Viele Impulse zum diakonischen Profil wurden in den Einrichtungen aufgegriffen, umgesetzt und etabliert – sowohl inhaltlich als auch bei der Gestaltung des Alltags.

Altenhilfe in Zeuthen



Seebrise

Gutes Essen, eine gemütliche Atmosphäre und die wunderschöne Lage direkt am Zeuthener See – in der Luisenresidenz ist mit der neuen „Seebrise Zeuthen“ frischer Wind in‘s Restaurant eingezogen. Die ehemalige Riedels-Wirtin, die vielen Menschen aus Zeuthen und der Umgebung bereits bekannt ist, konnte als neue Betreiberin des Restaurants gewonnen werden.
Die Seniorinnen und Senioren der Residenz kommen damit in den Genuss frisch zubereiteter Köstlichkeiten: Ob ein herzhaftes Gericht mit Klößen und Rotkohl oder lecker zubereiteter Fisch.
Die „Seebrise Zeuthen“ ist allerdings nicht nur für Bewohnerinnen und Bewohner der Residenz da. Auch Gäste aus Zeuthen und Umgebung sind herzlich willkommen, die Küche und das schöne Ambiente der Luisenresidenz am See zu genießen.

Teilhabe in Berlin-Pankow



Erika Sesselbach Saal

Diakonisse Schwester Erika Esselbach wird mit einem bleibenden Andenken gewürdigt. Ein Saal in den Evangelischen Wohnstätten Siloah Berlin-Pankow wurde nach ihr benannt. Schwester Erika leitete 31 Jahre lang die Wohnstätten Siloah mit Herz, Humor, Klugheit und Weitsicht.
Vorstandsvorsitzender vom Diakonissenhaus Teltow, Pfarrer Matthias Blume, würdigte Schwester Erika in einer Andacht, Grußworte aus der Diakonischen Gemeinschaft und der Familie und sogar ein eigens komponiertes Lied sorgten für einen festlichen Rahmen. Bei einem kleinen Empfang im Anschluss wurden viele Erinnerungen an die Zeit mit Schwester Erika geteilt.

Teilhabe in Caputh



Generationenübergreifend

Kindergarten und Seniorenzentrum – zwei Orte, die in Caputh direkt gegenüberliegen und doch bisher nur wenige Berührungspunkte hatten. Das ändert sich seit diesem Sommer.
Im August durften einige Kinder aus dem Evangelischen Kindergarten Arche Noah das Seniorenzentrum besuchen. Gemeinsam erkundeten sie das Haus, lernten die Seniorinnen und Senioren kennen und sammelten erste Eindrücke.
Mit einem von den Kindern geschriebenen Brief wurde die neu gewonnene Freundschaft vertieft. Wenig später durften sie sich über eine wunderschöne Überraschung freuen: Bewohnerinnen und Bewohner des Seniorenzentrums haben die KiTa besucht und ein liebevoll gestaltetes Körbchen mitgebracht.
Durch die Kooperation erweitert der Kindergarten die Vernetzung im Sozialraum der Kita. Generationenübergeifend lernen Jung und Alt voneinander, lachen miteinander und können füreinander da sein. Denn Gemeinschaft bedeutet, aufeinander zuzugehen und miteinander verbunden zu sein.

Gesundheit in Ludwigsfelde



Knorpeltransplantation

In der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie am Evangelischen Krankenhaus Ludwigsfelde-Teltow wurde erstmals das innovative AutoCart™-Verfahren zur biologischen Rekonstruktion von Knorpelschäden erfolgreich angewendet. Unter Leitung von Chefarzt Dr. Boris von Engelhardt wurde der Eingriff bei einer 17-jährigen Patientin durchgeführt.
Das AutoCart™-Verfahren basiert auf den Prinzipien der biologischen Geweberegeneration und ermöglicht in vielen Fällen eine vollständig arthroskopische Behandlung von Knorpeldefekten. Ziel ist, Gelenke langfristig zu erhalten und den Einsatz künstlicher Gelenke möglichst hinauszuzögern. Ein wesentlicher Vorteil besteht darin, dass dies häufig in nur einer Operation erfolgen kann.
Innerhalb des Verfahrens wird zunächst aus einem funktionell wenig belasteten Bereich des Gelenks eine kleine Menge gesunden Knorpels entnommen. Dieses Gewebe wird in feinste Knorpelfragmente überführt, die lebende Chondrozyten enthalten. Nach der Implantation können diese Zellen in den Defekt einwandern, sich vermehren und neue Knorpelmatrix bilden.
Zusätzlich wird aus dem Blut der Patientin oder des Patienten plättchenreiches Plasma (PRP) gewonnen. Dieses enthält eine hohe Konzentration körpereigener Wachstumsfaktoren, welche die Zellproliferation, Geweberegeneration und Heilungsprozesse unterstützen.
Beim Verfahren zur biologischen Rekonstruktion von Gelenkknorpel kommen ausschließlich patienteneigene Gewebe und körpereigene Heilungsmechanismen zum Einsatz.
Nur wenige Tage vor dem erfolgreichen Eingriff wurde Dr. med. Boris Woldemar von Engelhardt erneut zum Fachexperten für Fuß- und Sprunggelenkschirurgie ernannt.

Altenhilfe im Luckau



Benefizschwimmen

56 Erwachsene und 8 Kinder schwammen für den guten Zweck gemeinsam 90.500 Meter.
Am 26. August 2026 fand bereits zum sechsten Mal das Benefizschwimmen zugunsten des Evangelischen Hospizes Luckau statt. Trotz der frischen Temperaturen kamen viele Schwimmerinnen und Schwimmer nach ihrem Feierabend ins Schwimmbad. Der jüngste Teilnehmer war Lewian 9, die älteste Schwimmerin Brigitte mit 71 Jahren. Eröffnet wurde das Benefizschwimmen durch den Luckauer Bürgermeister Herrn Lehmann.
Das Engagement hat sich gelohnt: Nach aktuellem Stand kamen 1.637,85 Euro an Spenden für das Evangelische Hospiz Luckau zusammen.
Ein herzliches Dankeschön gilt allen Schwimmerinnen und Schwimmern, Spenderinnen und Spendern, den Ehrenamtlichen sowie dem gesamten Schwimmbadteam vor Ort, das auch in diesem Jahr wieder für eine tolle Organisation und einen gelungenen Benefizabend gesorgt hat.

Gesundheit in Ludwigsfelde



Hervorragende berufliche Bildung

Das Lutherstift Frankfurt (Oder) wurde als „Unternehmen mit hervorragender beruflicher Orientierung“ ausgezeichnet. Die Auszeichnung wird von den ostbrandenburgischen Wirtschaftskammern (IHK und HWK) sowie dem Netzwerk Zukunft. Schule und Wirtschaft für Brandenburg e.V. an Unternehmen verliehen, die sich in besonderer Weise für die berufliche Orientierung junger Menschen engagieren.

Diakonisse Sr. Eva Marie Koch



Am 16. August 2026 wurde Diakonisse Schwester Eva Marie Koch im Alter von 92 Jahren von Gott heimgerufen.
Sie wurde am 16. November 1934 in Stettin/Stolzenhagen geboren und wuchs dort mit ihren Eltern, und ihren Schwestern auf. Der Vater fiel zwischen 1942 und 1943 im Krieg. 1945 flüchtete die Mutter mit ihren Töchtern und kam nach Löbejün bei Halle. 1949 wurde Sr. Eava Marie dort in der Petri-Kirche konfirmiert. Der Pfarrer besorgte ihr eine Stelle im Mutterhaus Halle, und sie begann als Marienkind zu arbeiten. Während dieser Zeit entstand ihr Wunsch, Diakonisse zu werden. Als Probeschwester ist sie am 28. März 1953 eingetreten, und am 18. Oktober 1965 wurde sie eingesegnet.
Sr. Eva Marie war in der Krankenhauszentralküche tätig. Ihre Wege führten sie auch ins Heinrichsstift Wernigerode. Dort nahm sie eine Ausbildung in der Hauswirtschaft auf, kurzzeitig war sie im Erholungsheim Osterhöhe als Köchin tätig. In den Jahren 1993 bis 2005 war Sr. Eva Marie Hausmutter im Abendfrieden und 13 Jahre Stationsschwester im Martinstift.
In ihrer Freizeit reiste und wanderte sie sehr gern. Viele Urlaube verbrachte sie an der Ostsee bei ihrer Familie.
Ihr späterer Lebensweg war ab 2020 durch schwere Krankheiten gekennzeichnet. Nachdem sich ihr Gesundheitszustand erheblich verschlechterte, zog sie am 20. November 2024 in das Johannes-Jänicke-Haus ein. Auch ihre Mitschwestern zogen ins Pflegeheim, so dass sie in der Nähe blieben. 2025 konnte sie ihr Diamantenes Einsegnungsjubiläum feiern.
Mit Schwester Eva Marie verlieren wir eine freundliche und selbstbewusste Schwester. Wir nehmen Abschied in dem Vertrauen, dass Schwester Eva Marie Koch mit ihrem ganzen Leben bei Gott geborgen und aufgehoben ist.

Impressum
Ausgabe 4 | 2026
Evangelisches Diakonissenhaus Berlin Teltow Lehnin
Lichterfelder Allee 45, 14513 Teltow
Vorstand (v.i.S.d.P.)
Matthias Blume • Prof. h.c. Hans-Ulrich Schmidt •
Dr. Gundula Grießmann

Redaktion
Udo Israel

Texte:
Udo Israel [UI], Helen Hahmann [HH],
Jörg Wunderlich [JW], Lilly Kahle [LK], Kathrin Erhard [KE]

Kontakt & Bestellmöglichkeit
Diakoniewerk Halle im Diakonissenhaus Teltow
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)
Tel.: 0345 778-6203
diakoniewerkschau@diakoniewerk-halle.de
www.diakonissenhaus.de/diakoniewerkschau

Abbildungsnachweis
Jörg Wunderlich: Titel, S. 5, 6
Maik Preißer: S. 2, 9, 23
Alexander Schulz: S. 3
Beate Wätzel: S.4, 6
Diakonissenhaus Teltow: S.6, 9, 10, 12, 18–21
Steven Ritzer: S. 7
Marcus-Andreas Mohr: S. 8
Markus Scholz: S. 9, 13, 24
Udo Israel: S. 14, 19
Lilly Kahle: S. 14, 15
AnaiChan: S. 2
Marco Verch: S. 24
Privat: S. 16, 17
Gestaltung
Holger Volk, www.acme-design.com

Druck
Druckerei Hessel

Papier
Gedruckt auf lona®jet [FSC®, Europäisches Umweltzertifikat (EU Ecolabel), Elementarchlorfrei gebleicht (ECF)]

Diese Publikation wird unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht: www.creativecommons.org
Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen: Namensnennung. Keine kommerzielle Nutzung. Keine Bearbeitung.



Mach‘s wie Gott, werde Mensch!

Seit Mai 2023 arbeite ich als Krankenhausseelsorgerin und oft wünschen Patienten mir: „Bleiben Sie schön gesund.“ Ein sehr verständlicher Wunsch, gerade, wenn man selber gerade erkrankt ist. Sicher kennen Sie das auch. Bei vielen Gelegenheiten, zum Beispiel zum Geburtstag oder an Feiertagen, wird oft und gerne Gesundheit gewünscht.

Aber ist das das Wichtigste im Leben?

Wenn ich an meine Arbeit im Krankenhaus denke, dann empfinde ich das oft anders. Wie viel Heiles ist in den Begegnungen zu finden. Wie viel Gesundes in den Reaktionen und Fragen. Wie viel Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, fernab von Gemeinplätzen und leeren Behauptungen. Wunden müssen nicht verborgen werden, und echte Begegnung wird möglich, von Mensch zu Mensch.

Ich jedenfalls bin dankbar, so viel Wärme zu erleben, die dort entsteht, wo Mitmenschlichkeit und Mitgefühl das Miteinander bestimmen. Und so wird das Krankenzimmer für mich manches Mal zum Ort der Hoffnung, an dem mein Vertrauen in die Menschheit neue Flügel bekommt.



Simone Kluge, Krankenhausseelsorgerin Halle

Das Wichtigste im Leben ist der Erhalt unseres Mitgefühls.

Mittlerweile steht es für mich fest: Das Wichtigste im Leben ist der Erhalt unserer Menschlichkeit. Egal, wie die äußeren Umstände oder politischen Verhältnisse sind. Wir haben die Wahl und die Verantwortung. Wir entscheiden, an welchen Werten wir uns orientieren, wer und was Maßstab unseres Handelns ist.

Im Buch des Propheten Micha heißt es:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ **Micha 6, 8a**

Vielleicht wagen Sie es mal und gehen zu Menschen, die gesundheitlich beeinträchtigt oder anderweitig belastet sind. Ich bin überzeugt davon, genau dort begegnen wir dem, was uns selber heil macht. Wenn wir den anderen auch in seiner Schwäche oder Bedürftigkeit achten und uns von ihnen beschenken lassen, dann erhalten wir nicht nur ihre, sondern auch unsere eigene Würde.

Ich selbst komme aus solchen Begegnungen oft gesegnet und verändert wieder zurück. Genau das wünsche ich auch Ihnen - nicht nur, aber auch in der vor uns liegenden Weihnachtszeit.

Gott segne Sie mit Menschlichkeit und Wärme, mit aufrichtigen Begegnungen und einer Hoffnung, die trägt.

Amen